

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal

Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal

Band: 39 (1981)

Artikel: Geglückte Kirchenrestaurierung

Autor: Häfliger, Alois

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geglückte Kirchenrestaurierungen

Alois Häfliger

Wie andere Regionen unseres Landes kann auch das Luzerner Hinterland für die beiden letzten Jahrzehnte auf bemerkenswerte Restaurierungen erhaltenswerter historischer Bauten verweisen. Neben öffentlichen und privaten Gebäuden stehen vor allem Kirchen und Kapellen in der stolzen Reihe jener Bauwerke, die nach einer glücklichen Restaurierung ihre ursprünglichen Formen und ihren eigentümlichen Charakter zurückerhalten haben. Man war durchwegs vom Bestreben geleitet, die unverfälschte Bausubstanz herauszuschälen oder wiederherzustellen, auch wenn die Erfordernisse einer veränderten und zeitgemässen Benützung eines kirchlichen Raumes zu berücksichtigen waren. Es handelt sich bekanntlich bei kirchlichen Bauten nicht um tote Denkmäler, sondern vielmehr um Bauwerke und Räumlichkeiten, die im lebendigen Dienst einer aktiven Kirchengemeinschaft stehen. Zumeist ist es bei den Restaurierungen in hervorragendem Masse gelungen, die historischen Elemente und die modernen Ansprüche ohne gegenseitige Beeinträchtigung geschickt miteinander zu verbinden.

Einerseits haben gravierende Bauschäden und störendes Beiwerk als Folge früherer Renovationen und ein neues, gereiftes Kunst- und Denkmalverständnis nach diesen Restaurierungen gerufen und sie gefördert, anderseits hat sie erst eine Zeit des wirtschaftlichen Wohlergehens möglich gemacht. Die spontane Hilfsbereitschaft der Gemeinwesen, der Kirchgenossen und des ganzen Luzerner Volkes beflogelten die verantwortlichen und engagierten Kirchenverwaltungen und initiativen Baukommissionen in ihren Restaurierungsvorhaben, die gar oft mit vielfältigen Schwierigkeiten verbunden waren. Aber auch die Kantonale und Eidgenössische Denkmalpflege gewährten tatkräftige beratende und finanzielle Unterstützung, wenn auch unter Auflagen, die sich aber im nachhinein vollauf gelohnt haben. Die Baubeuräge seitens der Römisch-katholischen Landeskirche des

Kantons Luzern haben zudem auch weniger bemittelte Kirchgemeinden ermuntert, sich an eine dringend notwendige Restauration heranzumachen.

Allen, die sich bei den Restaurationen uneigennützig eingesetzt oder diese in irgendeiner Form unterstützt haben, gebührt öffentlicher Dank und Anerkennung. Aber auch Architekten und Künstler, Fachkräfte, Unternehmer, Bauleute und das einheimische Gewerbe dürfen ob den erbrachten Leistungen Genugtuung empfinden.

Der folgende gedrängte Überblick greift ein paar Kirchenrestaurationen aus der jüngsten Vergangenheit im Einzugsgebiet der Heimatvereinigung Wiggertal heraus. Die einzelnen Restaurationen können dabei selbstverständlich in keiner Weise auch nur hinreichend beschrieben oder die Bauwerke endgültig gewürdigt werden. Die kurzen Skizzen möchten vielmehr dazu beitragen, dass die erwähnten kirchlichen Bauten sowie Fakten, Daten und Personen rund um die Restaurationen in unserer schnellebigen Zeit etwas länger im Gedächtnis haften bleiben, handelt es sich doch bei Kirchenrestaurationen jeweils um ganz beachtliche Gemeinschaftswerke. Wenn der Leser auf den folgenden Seiten einen Hinweis findet, der ihn dazu verleitet, die eine oder andere der sehenswerten restaurierten Kirchen aufzusuchen, so hat diese Arbeit einen weiteren Zweck erreicht. Wer sich aber eingehender mit der Geschichte und der Eigenart der aufgeführten Kirchen beschäftigen möchte, greife zu den einschlägigen ausführlichen Publikationen. Der vorliegende Abriss beschränkt sich auf die restaurierten Pfarrkirchen von Hergiswil, Menzberg, Ufhusen, Schötz und Grosswangen.

Quellen

Adolf Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Band IV Amt Sursee; Band V Amt Willisau

Publikationen über Restaurationsvorhaben und durchgeführte Restaurationen in der Lokal- und Tagespresse.

Berichte der Baukommissionen, Kirchenverwaltungen, Architekten und der Kantonalen Denkmalpflege.

Botschaften des Synodalrates der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern betreffend Baubeuräge.

Persönliche Erkundigungen und Mitteilungen seitens mehrerer für die Restaurationen verantwortlicher Personen.

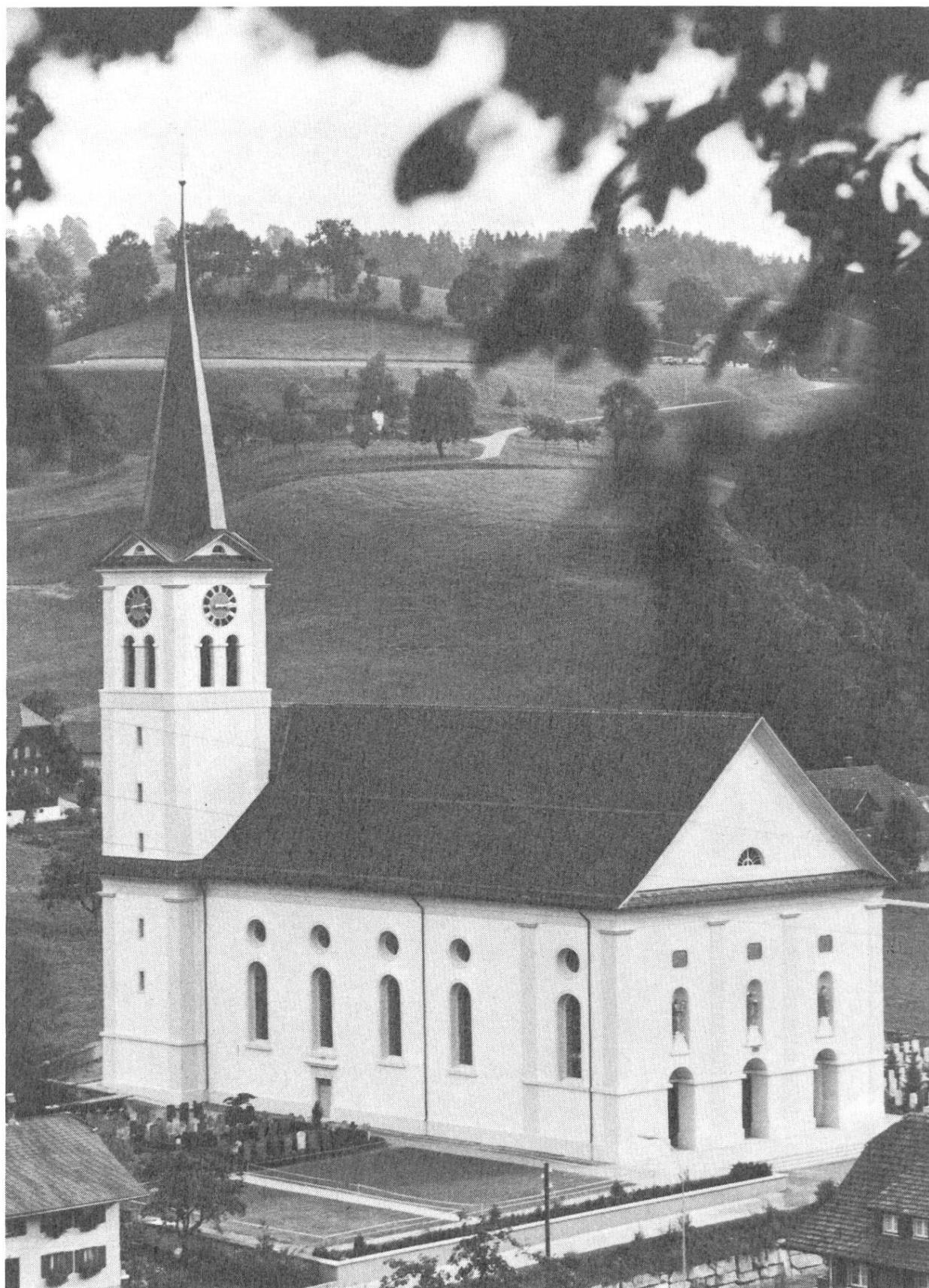
In den Text sind verschiedentlich Begriffe, Wertungen und kurze Formulierungen aus den erwähnten Publikationen einbezogen, ohne dass diese eigens zitiert werden.

Pfarrkirche St. Johannes Hergiswil Eindrückliches klassizistisches Werk

Auf Anregung des Pfarrers der Mutterpfarrei Willisau wurde anno 1605 der Sprengel Hergiswil vom Fürstbischof von Konstanz zu einer selbständigen Pfarrei erhoben, was der Rat zu Luzern auch umgehend sanktionierte. Vor erst diente die Kapelle zu St. Ludwig, die offenbar entsprechend erweitert wurde, als Gotteshaus. Bereits im Jahre 1805 dachte die damals 2500 Seelen zählende Gemeinde Hergiswil an die Errichtung einer neuen geräumigen Pfarrkirche. Doch erst im Jahre 1840 konnte Rudolf Hürsch von Zofingen nach den Plänen von Architekt Josef Weibel, Luzern, mit dem Bau beginnen, der 1842 von David Leibundgut vollendet wurde. 1868 erhielt die Kirche ihre erste Orgel, die 1915 ersetzt wurde. Es folgten verschiedene Teilrenovationen, die aber die Bausubstanz kaum in Mitleidenschaft zogen, was die eben durchgeführte Restauration erleichterte. Die 1903 vorgenommene grosse Renovation hatte gemäss dem damaligen Kunstempfinden und den seelsorgerlichen Anliegen verschiedene Änderungen zur Folge; so wurde dannzumal auch die zweite Empore entfernt. 1967 wurde die Kirche unter Denkmalschutz gestellt.

Die Pfarrkirche Hergiswil, Johannes dem Täufer geweiht, bildet mit ihrer gleichsam monumentalen Grösse eine dominierende Erscheinung im Hergiswiler Dorfbild. In der äusseren und inneren Gestaltung folgt das Bauwerk noch weitgehend dem weitherum bekannten Landkirchenschema der Baumeisterfamilien Singer-Purtschert-Händle. Die Kirche trägt neben ihrem klassizistischen Grundcharakter noch spätbarocke Züge. Nach der Entfernung der Zutaten und des Beiwerks früherer Renovationen präsentiert sich heute das Gotteshaus nach der vollauf geglückten Gesamtrestauration in seiner prachtvollen Ursprünglichkeit. Den Betrachter überrascht vorerst die hellgelbe Tönung des Aussenverputzes. Vor allem aber strahlt der mächtige Innenraum – die Wände sind in leicht gebrochenem Weiss gehalten – Erhabenheit und Feierlichkeit aus. Die Deckengemälde von A. J. Bütler aus dem Jahre 1844, die neugeschliffenen kraftvollen klassizistischen Altäre und die in Detailformen barockisierende Stuckierung kommen wieder voll zur Geltung.

Neben der künstlerischen Wiederherstellung des Gotteshauses wurden in Berücksichtigung der aktuellen Bedürfnisse einer zeitgemässen Seelsorge infrastrukturelle Ergänzungen eingebaut: neue Bestuhlung, elektrische Heizung, zweckmässiger Bodenbelag, moderne Übertragungs- und Isola-



Die 1840–42 erbaute Pfarrkirche – ein dominierendes Bauwerk im Hergiswiler Dorfbild.



Der stilgerecht restaurierte Innenraum der Hergiswiler Pfarrkirche in seiner eindrucks-
vollen Gesamtwirkung.

tionseinrichtungen usw. Vor allem benutzte die Pfarrgemeinde die Gelegenheit, auf originelle und bestens gelungene Weise das Problem Pfarreihem und Aufbahrungshalle zu lösen. Die ehemalige zweite Empore wurde wiederum eingefügt und wird zu gegebener Zeit die neue Orgel aufnehmen. Die bisherige, jetzt untere Empore wurde zu einem Mehrzweckraum mit einer mobilen Wand gegen das Kirchenschiff ausgebaut. Der auf diese Weise gewonnene Pfarrsaal bietet 120–140 Personen Platz, dient vorab als Werktagskapelle, aber auch den verschiedenartigen Erfordernissen der Pfarreigemeinschaft (Gruppenseelsorge, Jugendorganisationen, Erwachsenenbildung usw.), zumal eine einfache Verpflegungsstation zur Verfügung steht. Im südwestlichen Flügel der Eingangspartie, leicht zugänglich von der in den Kirchenkörper einbezogenen Vorhalle her, wurde die lange gewünschte Aufbahrungshalle mit Kühlkatafalk verwirklicht.

Daten zur Restaurierung

Restaurierungsbeschluss der Kirchengemeinde	10. April 1978
Restaurierungsarbeiten	1978–1980
Restaurierungskosten	3,51 Millionen Franken
Architekt	Walter Spettig, Luzern
Örtliche Bauleitung	Hans Schwegler, Brigitta
Präsident Kirchenverwaltung	
Präsident Baukommission	
Restaurationspfarrer	Franz Xaver Hess
Neueinsegnung	19. Oktober 1980 durch Diözesanbischof Dr. Anton Hänggi (vom Fernsehen übertragen)

Pfarrkirche St. Theodul Menzberg

Im Jahre 1807 bildete die Luzerner Regierung aus Fraktionen der Pfarreien Menznau, Willisau, Hergiswil und Romoos eine Kuratkaplanei Menzberg, die bereits drei Jahre später zur eigenständigen Pfarrei erhoben wurde. Nach Plänen des Architekten Elogy Banz bauten um 1809/10 die Brüder Franz und Jost Bienz aus Hasle die erste Menzberger Pfarrkirche. Diese wurde anlässlich des schrecklichen Menzberger Dorfbrandes anno 1823 ebenfalls ein Opfer der Flammen. Man wagte sich aber bereits im Jahre 1825 unter dem bekannten Kirchenbauer Josef Händle an den Bau einer neuen Kirche, wobei für den Wiederaufbau das Mauerwerk der abgebrannten Kirche weitgehend einbezogen wurde. Von vielen Seiten durfte das schwer geprüfte Menzberg dabei spontane Hilfe entgegennehmen. Die neue Kirche wurde dem im Luzerner Hinterland verehrten Wetterheiligen Theodul oder St. Joder geweiht. Wie andernorts liess auch auf dem Menzberg die Vollendung der Innenausstattung noch einige Zeit auf sich warten. Ein Künstler namens Amberg schuf 1843 den Hochaltar und 1849 die Seitenaltäre. Der Maler Paul Melchior Deschwanden schenkte der wenig begüterten Pfarrgemeinde die Altarbilder.

Eine erste Kirchenrenovation in den Jahren 1909 – 1911 hatte nach heutigen Begriffen einige nachteilige bauliche Veränderungen gebracht. Die fortgeschrittene Durchfeuchtung des Mauerwerkes und liturgische Überlegungen haben nach einer umfassenden Restauration gerufen. Die Gesamtrestauration dauerte nur 18 Monate. In vorbildlicher Weise leisteten dabei die Menzberger viel Fronarbeit. Neben der Baukommission war Ortspfarrer Leo Senn die treibende Kraft bei den Restaurierungsarbeiten, der auch, was wohl nicht alltäglich ist, die örtliche Bauleitung innehatte.

Nachdem das stilfremde Dekorationsbeiwerk abgetragen ist, zeigt sich die Pfarrkirche Menzberg, die an sich einen eher bescheidenen künstlerischen Eigenwert aufweist, wiederum in ihren im wesentlichen spätbarocken Grundzügen. Der Turmhelm hat seine handgefertigten Lärchenschindeln zurückhalten.

Der Sakristeitrakt ist auf die ehemaligen Masse zurückgebildet, die originale Kreuzform wird besser sichtbar, und der Bau gefällt vor allem durch die schlichten Formen und die saubere Architekturgliederung. Ohne Aufhebens fügt sich das mit Biberschwanzziegeln gedeckte Bauwerk an exponierter Lage angenehm ins Landschaftsbild ein.

Im Sinne der aktuellen Liturgie und der künstlerischen Einheit wurde



Die im Jahre 1825 an exponierter Lage nach spätbarocker Stilrichtung erbaute Pfarrkirche Menzberg gefällt vor allem durch die schlichtsaubere Architekturgliederung.



Die Restauration hat dem Innenraum der Pfarrkirche Menzberg die ursprünglich feierlich-heitere Atmosphäre zurückgegeben.

der Chorbereich dementsprechend umgestaltet. Die flachen klassizistischen, farbenfrohen Altäre wurden aufgefrischt. Kunstmaler Willy Huwyler hat an der Decke des Langhauses ein dem spätbarocken Kunsttempfinden angepasstes grossflächiges Bild, den hl. Theodul darstellend, geschaffen. Die zurückhaltende Stuckierung, die wertvolle Kanzel und der gelungene Orgelprospekt runden das geschlossene Raumerlebnis ab. Der früher eher düstere Charakter des Innenraumes ist auch dank der hellen Fenster und der weissen Mauerflächen einer festlichheiteren Atmosphäre gewichen. Zugleich mit der Restauration wurde man auch den Ansprüchen gerecht, die heute an einen Gottesdienstraum gestellt werden: bequeme Besstuhlung, angemessene Beleuchtung, Bodenheizung.

Daten zur Restauration

Restaurierungsbeschluss der Kirchgemeinde	19. März 1978
Restaurierungsarbeiten	1978–1979
Kostenvoranschlag	1,31 Millionen Franken
Architekt	Felix Schmid, Buochs/Rapperswil
Örtliche Bauleitung und statische Berechnung	Pfarrer Leo Senn
Präsident Kirchenverwaltung	Josef Blum
Präsident Baukommission	Siegfried Schmid
Restaurationspfarrer	Leo Senn
Neueinsegnung	4. November 1979 durch Diözesanbischof Dr. Anton Hänggi

Pfarrkirche Ufhusen: 200 Jahre alt

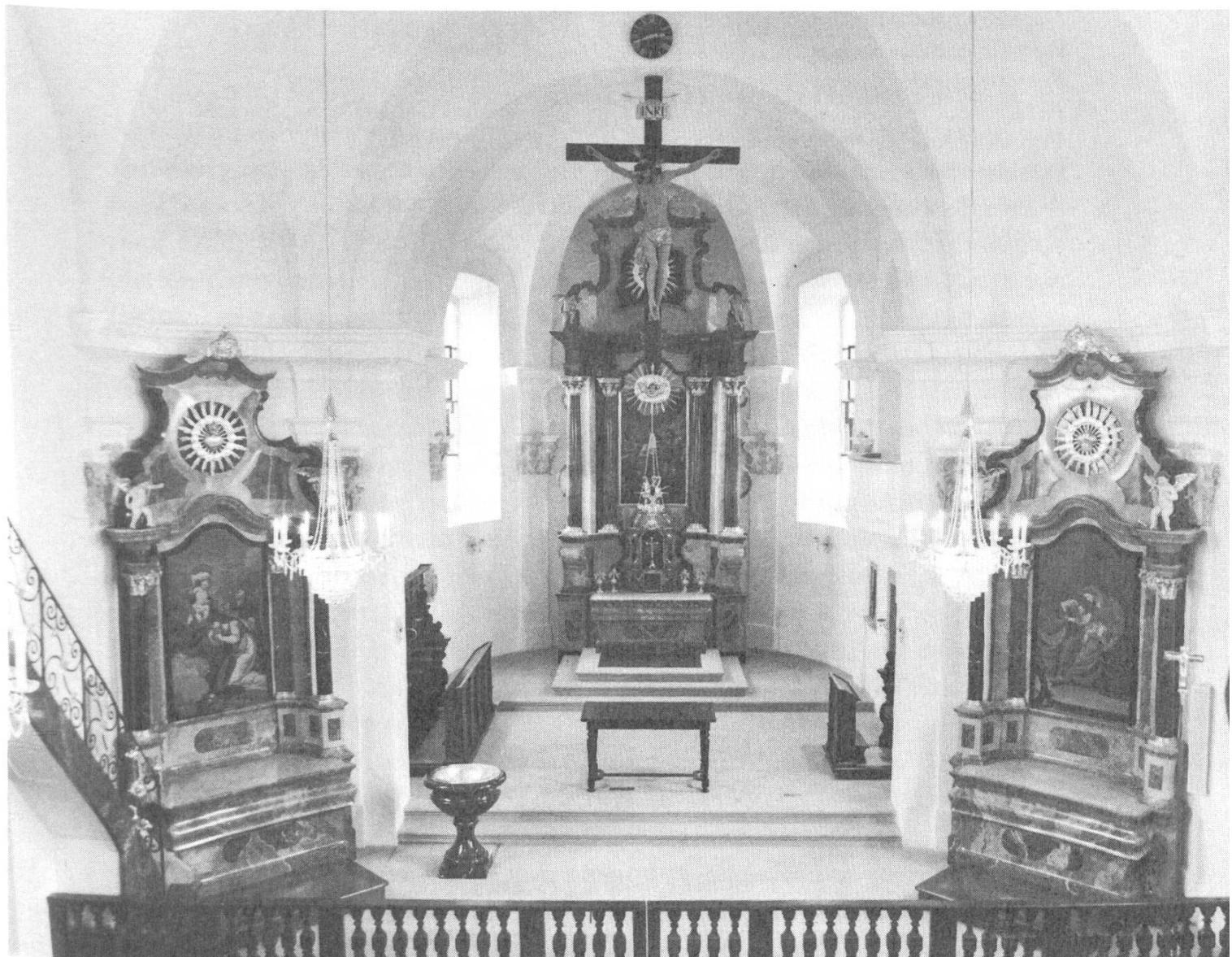
Die Pfarrkirche Ufhusen, Johannes dem Täufer und der hl. Katharina geweiht, steht auf dem äussersten Sporn des Ufhuser Hügelrückens und gefällt vor allem durch ihre harmonischen Formen und ihre Einfachheit. Sie hebt sich durch ihre eher bescheidene äussere Erscheinung, frei von schnörkelhaftem Beiwerk, von den bekannten grösseren Bauwerken des Pertschert-Singer Kirchenschemas ab. Die Kirche ist in die Zeit des Übergangs vom Barock zum Klassizismus einzuordnen. Der Kirchenbau wurde im Jahre 1780 von Jakob Singer (1718–1788) aufgeführt. Wenig später entstanden die Altarbilder von Josef Reinhard (Hochaltar) und von Josef Anton Heymann (Seitenaltäre). Die Wand- und Deckenbilder wurden erst 1890 und 1921 von Jost Troxler und dessen Sohn Georges gemalt.

Die Pfarrkirche Ufhusen hatte in einer ersten Renovation in den Jahren 1863-64 verschiedene Veränderungen erfahren. 1943 wurde der Chor den damaligen Auffassungen angepasst. Zu Beginn der kürzlich abgeschlossenen Restauration unternahm der Archäologe Werner Stöckli umfangreiche Grabungen, die ein mächtiges, nach Osten orientiertes Mauergeviert freilegten, die Grundmauern eines Turmchores der ersten Kirche aus dem 13.Jahrhundert. Weitere bemerkenswerte Entdeckungen blieben aus, da beim Bau der heutigen Kirche anno 1780 die archäologisch interessanten Schichten abgetragen wurden.

Mit der geglückten Restauration wurden ein paar sich aufdrängende Verbesserungen verbunden. Die Aussenwände des schlichten Kirchenkörpers sind wiederum in originalgetreue Eckquadern gefasst. Der Dachreiter erstrahlt neuerdings in seinem typischen Rot. Der Altarraum erhielt durch stilgerechte Ergänzungen (Chorgestühl, Taufstein) die erwünschte räumliche und ausstattungsmässige Einheit zurück. Der Innenraum mit den zierlichen Stukkaturen und der ursprünglichen Farbgebung lässt das ausgehende Rokoko in vollem Glanze aufleben. Die unmittelbare Umgebung der Kirche erfuhr ebenfalls eine zweckmässige Neugestaltung. Die Vorhalle mit ihren schlanken Säulen oberhalb der neu angelegten Haupttreppe wirkt besonders einladend.



Die aus dem Jahre 1780 stammende Pfarrkirche Ufhusen in ihrer schlichten, harmonischen äusseren Erscheinung.



Nach dem Zufügen einzelner Details präsentiert sich der Chor wiederum in seiner ursprünglichen gefälligen Einheit.

Daten zur Restauration

Restaurierungsarbeiten	1979–1981
Restaurierungskosten	1,97 Millionen Franken
Architekt	Josef und Gabriel Wyss, Sursee
Präsident Kirchenverwaltung	Kaspar Bernet
Präsident Baukommission	Kirchmeier Hans Getzmann
Restaurationspfarrer	Josef Spielhofer
Neueinsegnung	20. April 1981 durch Weihbischof Dr. Otto Wüst

Die neuromanische Pfarrkirche Schötz

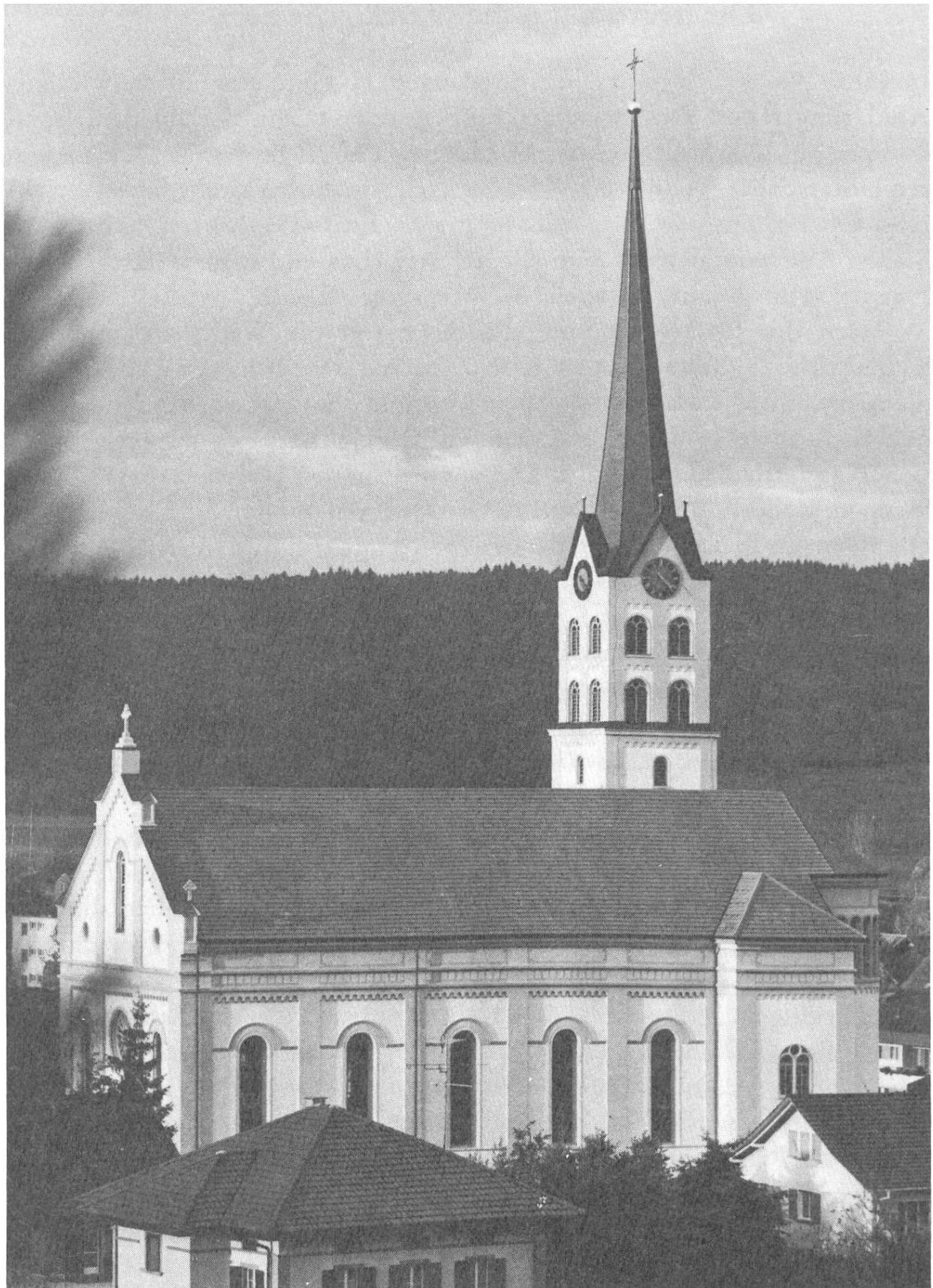
Im Jahre 1867 wurde nach Jahrzehntelangem Hin und Her und schwierigen Abklärungen und Verhandlungen für Schötz und Ohmstal, die damals zusammen gut 1700 Seelen zählten, eine eigene Pfarrei geschaffen. Vorher waren Unterschötz, Wellberg und Gläng nach Altishofen kirchgenössig, während Oberschötz und Ohmstal zur Pfarrei Ettiswil gehörten. Sporadisch hielten Konventualen aus dem Kloster St. Urban und später Geistliche aus Ettiswil in der Mauritiuskapelle Werktagsgottesdienst.

Nach der Pfarreigründung diente vorerst die Wallfahrtskapelle zu St. Mauritius – Mauritius ist Kirchenpatron von Schötz – als Gottesdienstort; trotz Zusatzeinrichtungen konnte aber der vorhandene Raum bald nicht mehr genügen, und man wünschte allseits eine mindestens 800 Gläubige fassende Dorfkirche. Diese wurde in den Jahren 1875–1879 von Wilhelm Keller, Luzern, erbaut. Als Baumaterial nutzten die Kirchenbauer vor allem das Molassegestein des Wellbergs und des Buttenbergs. Aus Kostengründen liess man den ursprünglichen Plan, eine Kirche im neugotischen Stil zu errichten, fallen und einigte sich auf die weniger aufwendige neuromanische Stilrichtung. Die Kirche wurde im Jahre 1879 von Bischof Eugenius Lachat geweiht.

Die hundertjährige Kirche war bisher keiner umfassenden Renovation unterzogen worden. 1922 wurde die Turmuhr ersetzt, 1947 folgte eine neue Orgel, und 1958 wurde eine Kirchenheizung installiert.

Vor der kürzlich abgeschlossenen und in allen Teilen geglückten Gesamtrestauration wurde in Schötz über längere Zeit engagiert diskutiert, ob es nicht zweckmässiger wäre, die alte Kirche durch einen Neubau zu ersetzen, zumal es auch um die Schaffung eines Pfarreizentrums mit verschiedenen Lokalitäten ging, über dessen Gestaltung die Meinungen ebenfalls auseinandergingen. Schliesslich votierten im Frühjahr 1977 die Kirchgenossen für die Beibehaltung der bisherigen Kirche und setzten damit einen entscheidenden Akzent bezüglich Charakter und Struktur des nunmehr bereits verwirklichten kirchlichen Begegnungszentrums. Der imposante Baukörper der Pfarrkirche bildet somit auch in Zukunft das Wahrzeichen des Schötzer Dorfkerns.

Bei der Restauration hat das intakt gebliebene Bauwerk wirksame Isolationen erhalten, und vor dem Neuverputz wurde das Bruchsteinmauerwerk mit dem erforderlichen Feuchtigkeitsschutz versehen. Die Fassade ist im Originalton neu gestrichen. Der Turm wurde mit Kupferschindeln neu



Die neuromanische Pfarrkirche – Wahrzeichen des Schötzer Dorfkerns



Pfarrkirche Schötz: der stattliche, ausgewogen gestaltete Kirchenraum

gedeckt, während das Hauptdach naturrote Ziegel erhielt. Im Innern der Kirche wurde die Doppelempore entfernt, wodurch an der Westwand nun das prächtige Rosettenfenster voll zur Geltung kommt. Das liturgische Zentrum entspricht den nachkonziliären Erfordernissen. Die gesamte künstlerische und technische Ausstattung wurde einer gründlichen Erneuerung unterzogen. Die verschiedenen Installationen sind auf den Stand unserer Zeit gebracht. Der bisherige Mittelgang wurde der Mittelblockbestuhlung geopfert. Eine moderne Bodenheizung ersetzt das alte Heizsystem. Die neue Orgel mit ihren 32 Registern ist ein Werk der Orgelbaufirma Walter Graf, Sursee. Das bisherige Kirchengeläute wurde durch eine fünfte Glocke erweitert.

Das im Anschluss an die Kirchenrestaurierung errichtete Pfarreiheim in unmittelbarer Nähe der Kirche umfasst neben einem Mehrzwecksaal vor allem eine Bibliothek und Räumlichkeiten zur Freizeitgestaltung und für die Gruppenseelsorge und -betreuung; damit ist den aktuellen Anliegen um geeignete Begegnungsmöglichkeiten der verschiedenen Gruppierungen in der Pfarrei in erfreulichem Masse Rechnung getragen. Dem Pfarreiheim, das nach den Plänen von Architekt Anton Bammert, Schötz, gebaut wurde, ist eine Abdankungshalle angegliedert.

Daten zur Restaurierung

Restaurierungsbeschluss der Kirchgemeinde	22. Mai 1977
Restaurierungsarbeiten (inkl. Orgeleinbau)	1977–1980
Restaurierungskosten (inkl. Orgel)	2,5 Millionen Franken
Architekt	Ettore Cerutti, Rothenburg
Örtliche Bauführung	Josef Limacher, Schötz
Präsident Kirchenverwaltung	Alois Wechsler
Präsident Baukommission	Alois Wechsler
Restaurationspfarrer	Josef Peter
Neueinsegnung Pfarrkirche	2. Juni 1979 durch Weihbischof Dr. Otto Wüst
Orgelkollaudation	21. September 1980
Weihe des Pfarreiheims	9. November 1980

Pfarrkirche Grosswangen – Faszinierende Schöpfung der Neugotik

Die Pfarrkirche St. Konrad in Grosswangen wurde in den Jahren 1863–1867 von Wilhelm Keller, Luzern, erbaut. Das Bauwerk in seinen eher schlichten äusseren Formen gilt als die beste und repräsentativste Schöpfung der neugotischen Kirchenbauten im Kanton Luzern. Ihre eigenständige Architektur und das grossartige Raumerlebnis sind von eindrücklicher künstlerischer Wirkung und einzigartiger Faszination.

Die Pfarrkirche Grosswangen hatte bereits vor der eben abgeschlossenen Gesamtrestauration einige Änderungen erfahren. Die bauliche Substanz wurde dabei allerdings kaum tangiert, sodass die in einer ersten Etappe in den Jahren 1970 und 1971 vollzogene Aussenrenovation kaum schwerwiegende Fragen aufwarf. Weit mehr Probleme stellte jedoch die Rückführung des Innenraums in den ursprünglichen Zustand. Die Innenrenovation des Jahres 1925 unter Architekt Adolf Gandy, Rorschach, hatte nach der damaligen zeitbedingten Auffassung einige heute als wenig glücklich empfundene Veränderungen gebracht. Vor allem hatten die vom Jugendstil beeinflusste dekorative Ausmalung und die dem neugotischen Stilcharakter zuwiderlaufende Chorungestaltung einen zwiespältigen Eindruck hinterlassen. Für die Studien- und Baukommissionen sowie für die Restauratoren galt es, behutsam zu Werke zu gehen, wollte man einerseits den nachklassizistisch-neugotischen Grundcharakter des Kirchenraumes wiederherstellen und anderseits auch die Intentionen der früheren Renovation nicht einfach vom Tische wischen. Zudem war auf die Forderungen der zeitgemässen Seelsorge und die Ansprüche des Kirchenvolkes Rücksicht zu nehmen. Nach dem hervorragend gelungenen Restaurationswerk darf man wohl sagen, dass sich die jahrelangen Überlegungen und Abklärungen vollauf gelohnt haben.

Heute erstrahlt der grosszügig bemessene dreischiffige Innenraum der Kirche bezüglich Formen und Farben wiederum in seiner ursprünglichen Einheitlichkeit. Das ausgezeichnet abgestimmte, verhaltene Farbenspiel als raumbestimmendes Element, die feingliedrigen Kreuzrippengewölbe mit den eleganten Säulen und die Freude am architektonischen Detail kommen erneut voll zur Geltung. Die künstlerisch wertvollen farbenprächtigen Glasfenster von August Wanner unterbrechen die glatten Wände auf ansprechende Weise und unterstreichen den erlebnisstarken Gesamteindruck. Viel gewonnen hat auch der Chorraum mit der Rekonstruktion des ver-



Die Pfarrkirche St. Konrad Grosswangen – der repräsentativste und beste neugotische Kirchenbau im Kanton Luzern



Der nachklassizistisch-neugotische Innenraum der Pfarrkirche Grosswangen mit seiner feingliedrigen Architektur und gefühlbetonten Grundstimmung

schollenen Hochaltars und mit dem neugeschaffenen Chorgestühl. Die neue, 32 Register umfassende Orgel ist ein Werk der Orgelbaufirma Heinrich Pürro, Willisau. Die Pfarrkirche Grosswangen hat mit der Restaurierung den von der Architektur des 19. Jahrhunderts gewollten gefühlsbetonten Eindruck und die festliche Ausstrahlung in erfreulichem Masse zu rückerhalten.

Daten zur Restaurierung

Restaurierungsbeschluss der Kirchengemeinde

(Grundsatzentscheid für etappenweise

Gesamtrestaurierung)

Restaurierungsarbeiten

Restaurierungskosten

Architekt

Präsident Kirchenverwaltung

Präsident Baukommission

Restaurationspfarrer

Neueinsegnung

Orgelkollaudation

7. April 1968

Aussenrestaurierung 1970–1971

Innenrestaurierung 1978–1980

Aussenrestaurierung 1 Mio Franken

Innenrestaurierung 1,75 Mio Franken

Paul Arnold, Sempach

Aussenrestaurierung: Jakob Wüest

Innenrestaurierung: Prof. Franz Bucher

Dr. med. Bernard Hodel

Eduard Burkard Jund

5. Juli 1981

13. September 1981